

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 64 (2009)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Weltagrarbericht

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die göttlichen Wesen auf dem Acker und das Bruttoglücksprodukt

Erstaunlich, was alles im offiziellen Bericht des von der Weltbank finanzierten und UNO-abgestützten Weltagrarrates (IAASTD) steht.



Quelle: Deutsche Übersetzung für die Broschüre «Wege aus der Hungerkrise» von ursprünglich: Büro des Weltagrarrates IAASTD, UNEP.

Zum Beispiel die folgende, von Indios aus Peru eingebrachte Weltsicht. Im Zentrum des Bildes steht das kultivierte Land. Dort überschneiden sich drei Bereiche: Erstens (links) die «Gemeinschaften des Göttlichen», zweitens (oben) «die Gemeinschaften der Natur». Drittens «die Gemeinschaften der Menschen». Diese drei Bereiche der belebten Natur stünden zueinander in Dialog, hätten Austausch mit gerechtem Ausgleich und Freude aneinander. «All jenes Wissen, das nicht Ergebnis und Bestandteil formaler Wissenschaft ist, wird heute etwas hilflos oder auch herablassend als «traditionelles» bzw. «lokales» Wissen bezeichnet... Es ist historisch gewachsen und erfasst auf eigene Art häufig komplexe Zusammenhänge, die monokausal denkende Naturwissenschaftler bis heute überfordern können. ... Die aus der globalen Vogelperspektive überwältigende Fülle traditionellen und lokalen Wissens, die der Weltagrarbericht zur Be-

wältigung der Zukunftsaufgaben der Landwirtschaft für entscheidend hält, entzieht sich häufig wissenschaftlicher Beschreibungen.» Eine weitere für Westler unkonventionelle Anregung liess der König von Bhutan in die Diskussion einbringen, nachdem die Weltbank ihm hatte ausrichten lassen: «Deine Leute leben von weniger als einem Dollar pro Monat, ihr müsst Eurer Land entwickeln!» Seine Majestät antwortete, er fände das «**Bruttoglücksprodukt**» wichtiger als das Bruttosozialprodukt. Jedes Jahr werde in seinem Land darüber offiziell Bericht erstattet, als einzigem auf der Welt. Daraus sei inzwischen weltweit eine Alternative zum Bruttosozialproduktfetischismus entstanden, berichtete Haerlin. Und das Ziel der Entwicklung des Bruttoglücksprodukts könnte vielleicht dabei helfen, dass sich die Entwicklung der Landwirtschaft nicht in der Summe von Spezialistenmeinungen verstricke.

Der **Weltagrarbericht** wurde in vielen Ländern, auch in Frankreich und Deutschland, von den Staaten quasi nicht zur Kenntnis genommen – nicht nur bezüglich Anregungen wie dem «Bruttoglücksprodukt» oder der Beachtung der Gottheiten, auch mit allen anderen Aussagen pro biologischem Landbau, Kleinbauern und Gartenkultur, contra Gentechnik und industrielle Landwirtschaft. In manchen südlichen Ländern wie Indien wird darüber gestritten, hier dient er z. B. dem Land Kerala im Argumentieren gegen den indischen Bundesstaat. Die Hauptstrategie der meisten Länder sei aber noch, so Benny Haerlin, das zu ignorieren. Aber der Moment, wo man auch bei uns über den Weltagrarbericht streiten wird, werde schon noch kommen.

Vom Weltagrarbericht gibt es keine offizielle Übersetzung ins Deutsche. Aber seit Kurzem gibt es eine zusammenfassende Broschüre «Wege aus der Hungerkrise» (44 Seiten) die Orientierungswissen auch für die hiesige Landwirtschaft enthält. Diese Zusammenfassung, von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft im Auftrag diverser Partner herausgegeben, kann auf <http://www.weltagrarbericht.de/> kostenlos heruntergeladen werden oder bei der **Geschäftsstelle des Bioforum Schweiz bestellt** werden. Bitte Fr. 7.– dafür an Wendy Peter schicken, dann erhalten Sie das Büchlein zugeschickt.

## Die Feminisierung der Landwirtschaft

Die Rollen der Geschlechter sind in der Landwirtschaft von mitentscheidender Bedeutung. Das haben die Erzeuger des Weltagrarberichts festgestellt. Was hier gegenwärtig problematisch ist, wurde in der neu auf Deutsch erschienenen Zusammenfassung zum Bericht wie folgt zusammengefasst:

«*Industrialisierung, konkurrenzbewusster Einsatz von Maschinen, Chemie und Hochleistungssorten bei der Produktion von Getreide, cash-crops oder Grossvieh für überregionale Märkte, einschliesslich der wirtschaftlichen Risiken, sind klassische Domänen männlicher Entscheidungsgewalt. Häufig entwerten sie dabei traditionell weibliche Hoheitsgebiete und Kompetenzen. Diese liegen eher in umsichtiger, Risiken minimierender Lebensmittelproduktion und Verarbeitung, hauswirtschaftlicher Ökonomie, sozialer Selbsthilfe und Gesundheitsvorsorge.*

«*Häufig versorgen Frauen die Familie mit den nötigen Lebensmitteln aus eigenem diversifiziertem Anbau von Gemüse, Obst, Wurzelfrüchten, Kräutern aus Hausgärten und Kleintierwirtschaft, während Männer eher jene grösseren Räder zu drehen versuchen, die Millionen von Kleinbauern in den vergangenen Jahrzehnten in den Ruin und die Slums der Städte oder auch in den Selbstmord trieben. Holzschnittartige Charakterisierungen werden der vielschichtigen, regional, historisch und kulturell unterschiedlichen Beziehung der Geschlechter zwar nicht gerecht. Sie lassen aber wesentliche Grundlinien einer möglichen Zukunft erkennen, in denen der Weltagrarbericht das vielleicht grösste Innovationspotenzial zur Erreichung seiner Nachhaltigkeits- und Entwicklungsziele sieht» (siehe Kasten).*

**Nachgefragt bei Benny Haerlin:** *Im Weltagrarbericht steht: «Jede Investition in Frauen rechnet sich dreifach im Vergleich zur Investition in männliche Akteure.» Gilt das auch in Europa?*

**Haerlin:** Diese Aussage bezieht sich vor allem auf Afrika und Teile Asiens. Der Bericht spricht von einem globalen Trend zur Feminisierung der Landwirtschaft. Sie entsteht häufig aus der Not, die Männer auf der Suche nach Arbeit zuerst in die Städte treibt und die Frauen, wie es bei uns im Krieg ja auch der

Fall war, mit der Verantwortung für den Hof, die Kinder und die Alten allein zurücklässt. Deshalb stellen dort Frauen mittlerweile die Mehrheit der in der Landwirtschaft Arbeitenden. Hinzu kommt, dass gerade in Afrika die Frauen auf dem Lande oft mehr und härter arbeiten als die Männer. Obwohl sie die Verantwortung tragen, besitzen oder kontrollieren sie aber nur 10% des Landes. Ausserdem klaffen dort die Bildungschancen und das Selbstbestimmungsrecht, auch das über den eigenen Körper und das Kinderkriegen derart weit auseinander, wie das heute in Europa nicht mehr der Fall ist. Man muss wohl auch erwähnen, dass islamische Gesellschaften in dieser Hinsicht oft noch reaktionärer und patriarchalischer sind.

Von daher lässt sich dieses 1:3 möglicherweise, glücklicherweise auf Europa so nicht mehr übertragen. Die Gleichberechtigung ist in vielen Bereichen bei uns weiter fortgeschritten. Und es studieren hier mittlerweile mehr Frauen als Männer Biologie, die Leitwissenschaft unseres Jahrhunderts.

Aber es gibt natürlich auch hier in Europa Felder, in denen **mehr Weiblichkeit – auch bei uns Männern – hilfreich wäre**. Die ganze Art und Weise der naturwissenschaftlichen und industriellen Zerlegung und Zergliederung ist ja kulturhistorisch eine klassische Männer-Domäne. Zu den klassisch weiblichen Domänen gehört es dagegen, im Kontext zu denken, Zusammenhänge herzustellen und unterschiedlichen Aspekten ihr Recht zu lassen. In diesem Sinne, denke ich, wäre eine weiblichere Betrachtungsweise sehr wichtig, etwa in Bezug auf die Ernährungserziehung und Information oder im Bereich der mittlerweile fast schon verpönten Hauswirtschaft, die sehr viel mit Ökologie, Verbraucherrechten und Ernährungssouveränität zu tun hat. Aber auch in Bezug auf die praktische und soziale Umsetzung abstrakter Einsichten im Spannungsfeld von Kooperation und Konkurrenz. Es ist kein Zufall, dass der Kampf um eine vernünftige Milchpolitik in Deutschland und Europa an vorderster Front von Frauen geführt wird, die zuweilen mutiger und meistens zäher, aber auch diplomatischer sind als ihre Männer.

**Ginge es in Europa also weniger um Frauen und Männer als Personen, sondern mehr um das Weibliche in der Kultur?**

So ist es. Es gibt im Englischen den Begriff gender, der etwas anderes ausdrückt als Geschlecht. Er enthält die Erkenntnis, dass auch Männer in der Lage sind, traditionell eher als weiblich bezeichnete Eigenschaften zu kultivieren, genauso wie wir wissen und erleben, dass Frauen in der Lage sind, sich typisch männliche Kompetenzen, aber auch Inkompetenz anzueignen. Es geht also nicht zuletzt um die Frage, welche Werte und Kompetenzen in unserer konkurrenzorientierten und oft kommunikationsgestörten Industrie- und Konsumgesellschaft unter die Räder kommen und welche männlichen wie weiblichen Klischees uns daran hindern, unsere wirklichen Bedürfnisse auszudrücken und zu realisieren.

*Fragen: np*

## Die Mann-Frau-Überordnung-Unterordnung in der deutschen Landwirtschaft

**Nachgefragt bei Veronika Bennholdt-Thomsen: Siehst du das auch so wie Benny Haerlin?**

**VBT:** Nein, ich bin in keiner Weise dieser Meinung, dass es für Frauen in Europa besser sei als in Afrika usw. Es ist anders, aber nicht besser, und vor allem ist das Wirtschaften von Frauen hier nicht eigenständiger: Sie stehen genauso unter der Knute der maximierungsökonomischen Entwicklung wie in den Entwicklungsländern. Hier müssen sie sich inzwischen rechtfertigen, wenn sie Bäuerin sind, statt z. B. einen Minijob im Supermarkt – also miserable lohnabhängige Arbeit – innezuhaben. In der alten bürgerlichen Gesellschaft wurde dem unterschiedlichen Zugang zur Welt von Frau und Mann auch Rechnung getragen. Wir finden das auch in der sog. Hausväterliteratur des 16. bis 18. Jahrhundert die mit vier Bänden über die Haus-Hofarbeit der Frau und einem Bd. für den Hausvater eigentlich eine Hausmütterliteratur war (Heide Inhetveen<sup>1</sup>). «Keine Frau, keine Küh, keine Milch, kein Käse, kein Geflügel, keine Eier, hiess die einfache Rechnung» (Bock/Duden 1977<sup>2</sup>:126). D.h. man war sich vollkommen darüber im Klaren, dass Mann und Frau für den Hof gleichermassen wichtig und wertvoll sind.

Das hat sich grundlegend geändert. Die Trennung der sog. Aussenwirtschaft von der Hauswirtschaft auf den Höfen hat aus der Bäuerin eine abhängige, bürgerliche Hausfrau gemacht. Scheinbar findet die Landwirtschaft nur noch in der Aussenwirtschaft statt, einzig sie hat Wert, weil nur sie direkt Geld einbringt; der Wert der Hausarbeit hingegen ist unsichtbar. Die Industrialisierung der Landwirtschaft zielt geradezu darauf ab, die Bäuerin überflüssig zu machen. Heraus kommt, sinnbildlich gesprochen, das «Eigenheim mit angebautem Intensivmaststall», in dem der Mann allein das Geldeinkommen erwirtschaftet. Dass es sich bei dieser Art von Hierarchie um das Ergebnis einer Entwicklung handelt, die in ihren verschiedenen Phasen im Interesse der übergeordneten Herrschenden und Mächtigen durchgesetzt wurde, ist fast völlig aus dem Bewusstsein verschwunden.

Am Anfang der Reihe steht, von England im 16. Jahrhundert ausgehend, dass gegen den Willen der bürgerlichen Bevölkerung von den adligen Grundherren das Anerbenrecht des ältesten, selten des jüngsten Sohns, anstelle der Realteilung durchgedrückt worden ist. Das Interesse der Grundherrschaft an dieser Regelung ist offensichtlich. Auf diese Weise wurde der Produktionsausstoss, der zu ihren Händen ging, gesteigert. Auf dem Kontinent verbreitete sich diese neue Ordnung von Norden nach Süden, was erklärt, warum wir im südlichen Deutschland noch am längsten Realteilung antreffen können. Das Erbhofgesetz von 1933 hat damit endgültig aufgeräumt. Diese Vorschriften wurden im Zuge der vorbereitenden Kriegswirtschaft erlassen.

Nicht nur, aber auch im Lichte dieser Geschichte finde ich, dass die These nicht von der Hand zu weisen ist, dass forciert Produktionssoutput in der Landwirtschaft eng mit einer patriarchalen, also männervorherrschlichen Entwicklung einhergeht. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Männervorherrschaft statt der Geschlechteregalität zu einem bestimmten, pervertierten, kriegerischen Männerbild führt. Dazu passt gegenwärtig leider bestens, dass die Landwirtschaft immer mehr an die kriegerisch kämpfende, Profit-Siege erobende Wirtschaftsideologie angepasst wird. Fazit: Um das Eigene verteidigen zu können, muss die Position der Bäuerinnen auf den Höfen wieder erheblich stärker werden.

<sup>1</sup> Inhetveen, Heide: *Gedanken zum Natur- und Frauenbild in der Hausväterliteratur*, in: *Die Wissenschaft und die Bauern*, hgg. v. AG Ländliche Entwicklung/Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel; Bielefeld 1996, S. 33–42

<sup>2</sup> Bock, Gisela/ Duden, Barbara: *Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus*, in: *Gruppe Berliner Dozentinnen, Hg., Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976*, Berlin: Courage Verlag, S. 118–199